

Gustav Moritz, Hof-Verlagsbuchhändler, Halle (Saale)

② In meinem Verlage erscheint demnächst:

Helm ab — zum Gebet!

Offiziersnovellen von
Guido Kreuzer.

Broschiert M. 3.—

vornehm gebunden M. 4.—

Unsere jungen Offiziere im Spiegel der Wahrheit!!

Ein Buch der Kraft und ein Buch der Liebe!!

Ein Kampfbuch gegen verlogene Sentimentalität und hekerisches Demagogentum!!

Guido Kreuzer ist durch seine großen Romane „Was du ererbt von deinen Vätern hast . . .“ und „Ich liebe Dich!“ heute schon einer der bekanntesten Schriftsteller. Sein neues Buch wird diesen Ruf festigen! Lesen Sie bitte das nachstehend abgedruckte „Vorwort“ und — bestellen Sie reichlich; es wird sich lohnen! Weißer Zettel anbei.

Vorzugsangebot bis zum Erscheinen: bar mit 50% u. 11/10.

à cond. nach Maßgabe der Barbestellungen.

Vorwort zu Guido Kreuzer: Helm ab — zum Gebet!

Ich möchte dies Buch nicht in die Welt hinausgehen lassen, ohne ihm als Weggefellen ein paar erläuternde Zeilen mitzugeben.

Meine Offiziers- und Landwirtschaftsromane, die bislang in annähernd dreihundert deutschen Zeitschriften und Tageszeitungen zum Abdruck gelangten, haben mir eine ganz bestimmte politische Physiognomie aufgeprägt. Ich kenne als Deutscher und als Mann drei Ideale, für die ich bis zum letzten Federstrich kämpfen werde: den konservativ-monarchischen Gedanken, der das Reich geschaffen; die deutsche Landwirtschaft, die der Welt ein Vorbild geworden ist; die deutsche Armee, die nicht ihresgleichen hat, wo immer Menschen wohnen.

Es mag Leute geben, die darüber lächeln — Narren mit unterernährten Herzen und reparaturbedürftigen Gehirnen. Aber vielleicht werden gerade diese Herrschaften mein Buch mit hämischer Schadenfreude lesen und sich die Hände reiben, als hätte ich ihrem blutarmen politischen Kompromißgefasel gefällige Konzessionen gemacht.

Nur Scheinbar; denn die Leute, auf die es mir einzig ankommt, werden mich verstehen.

Wenn ich mich dazu entschleße, neben meinen großen Arbeiten noch längeren Jahren wieder einmal einen Band Offiziersnovellen zu veröffentlichen, so geschieht es aus Gründen, die mir zwingend scheinen.

Das Kriegshandwerk ist dank unserer humanitätsföhligen Zeit im Wert gesunken. Die Armee ist nicht mehr Schützer der Nation, sondern nur noch Wächter des Nationalvermögens. Es wäre bitter höchste Zeit, daß ein neuer Napoleon aufstände, der die Völker von ihren Geldsäcken fort auf die Schlachtfelder jagte — sonst wird der Patriotismus zum Ammenmärchen und die Volkskraft zum schädigen Handelsobjekt.

Die Zeitläufte sind dem deutschen Offizier ungünstig. Die Armee beginnt ihre innere Föhlung mit dem Volke zu verlieren, weil ihr das Schwert in der Scheide rostet und sie ihre eigentliche Mission seit dreiundvierzig Jahren nicht mehr erfüllen kann. Männer werden darüber murren — Memmen faszeln triumphierend vom Sieg des Brudergedankens, der die Völker einander in die herzlich weitgeöffnieten Arme treibt.

„Unsern Leutnant macht uns keiner nach!“ — donnerte der Alte aus dem Sachsenwalde.

Durch die Literatur unserer Tage aber wurde ein neuer grotesker Typ des jungen Offiziers geboren: — der sporenklirrende, faszinierende, unwiderstehliche Adonis sentimental verlogener Frauenromane . . . oder der ekelhaft arrogante, brutale, boernierte, feltislaufende Junker — ein Hien-gepinnt sozialistischer Zeilenschreiber.

Verzerrte Karikaturen, denen auch nicht ein Schatten der Wirklichkeit anhaftet. Das Volk aber nimmt diesen Phrasenschwulst kritiklos auf und gewinnt schiefe Urteile.

Deshalb habe ich es unternommen, den Begriff und das Charakteristikum des deutschen Leutnants in einer Reihe von Skizzen zu schildern. Sie mögen manchem zu liebevoll retouchiert, manchem zu kraft überlichtet scheinen — mich kümmert's nicht, denn ich schreibe die blanke Wahrheit. Und wer je einen Fuß in Offizierskasinos setzte und Schulter an Schulter mit diesen felschen, frohgemuten, ehregeligen Gefellen auf Truppenübungsplatz oder im Sprenggarten gestanden, der wird es mir bestätigen: —

Unsere jungen Kerlchen im bunten Dref sind auch nur Menschen; sind nicht frei von Schuld und Schwächen, von Fehlern und Gebrechen; auch in ihnen singt das Blut der Jugend sein kupplerisches Lied . . . aber sie sind ganze Männer! und des Reiches Schicksalsstunde wird sie bereit finden.

So mag dies Buch gelesen, so mag es verstanden werden. Weil noch immer zu Recht besteht, was Friedrich der Große am Vorabend der Schlacht bei Lowositz dekretierte:

„Meine Offiziers soll man respektieren!“